

Erscheint täglich Abends
Son- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich...

Thorner

Anzeigengebühr
die 6gespal. Kleinzeile oder deren Raum 15 Pfg., für hiesige...

Ostdeutsche Zeitung.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1 Treppe.
Anzeigen-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.
Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.

An unsere Leser!

Mit dem 1. Juli beginnt ein neues
Quartal, wir bitten daher unsere auswärtigen
Leser und diejenigen, die es werden wollen...

Deutsches Reich.

Der Kaiser besichtigte am Donnerstag
die Kieler Werft. Nach Besichtigung der Werft
besuchte der Kaiser mittags den Geheimrat Krupp...

Telegramm an den Kaiser gesandt:
„Eurer Kaiserlichen und Königlichen Majestät waagt die
Jahresversammlung des Brandenburgischen Hauptvereins...

Ordensverleihung. Dem General-
intendanten Graf Hochberg ist, dem „Reichs-
anzeiger“ zufolge, das Kreuz und der Stern der
Komture des Hausordens von Hohenzollern verliehen worden.

tarif zeige, sei es unnütz, noch über die Frage
des Doppeltarifs zu verhandeln, denn ein totes
Pferd solle man nicht schlagen. Nachdem diese Angelegenheit erledigt...

Ueber das persönliche Regiment
veröffentlichen die „Hamb. Nachr.“ einen Artikel
von „freikonservativer Seite“ aus Berlin. Zunächst wird darin auf die Krefelder
Fujarengeschichte bezug genommen und dazu bemerkt...

Das untergegangene Torpedoboot
„S 42“ ist von Tauchen untersucht worden.
Im Schiffsraum sind die Leichen der drei
ertrunkenen Mannschaften aufgefunden worden.

Die Verkehrsfeindschaft der
Agrarier zeigt sich wieder einmal drastisch in
einer Polemik der letzten Nummer der Korrespondenz
„Bund der Landwirte“ gegen eine Verbilligung der Eisenbahnfahrpreise.

verwaltung aber darf sich durchaus nicht zu einer
so weit gehenden Ermäßigung des Personalfahr-
gelbes bewegen lassen, daß dadurch nicht mehr
ihre Selbstkosten der Beförderung gedeckt würden.

Die Komödie der Irrungen voll-
ständig machen, hieße es, jetzt einen Teil der
Kanalvorlage ohne den Mittel-
kanal dem Landtag vorzulegen.

Als Gegengewicht gegen die Thätig-
keit der Ansiedelungskommission be-
absichtigt die Gräfin Amalie v. Potulick
in Potulick bei Nakel (Neze) einige ihrer Güter
nach dem Vorbilde der Ansiedelungskommission
in Parzellen zu zerlegen und diese an polnische
Ansiedler aus den Provinzen Westpreußen,
Schlesien und Pommern zu verpachten.

Die Ablösungstransporte für die
Dakianische Besatzungsbrigade haben
gestern auf Dampfer „Pisa“ der Sloman-Linie und
auf dem Reichs-Postdampfer „König Albert“ ab
Hamburg die Ausreise nach Ostasien an-
getreten.

Am Tsadsee haben sich wegen Abgrenzung
der Interessensphäre verschiedentlich internationale
Schwierigkeiten zwischen England, Frank-
reich und Deutschland geltend gemacht, die
Kaiser Wilhelm durch eine Verständigung mit
König Eduard aus dem Wege zu räumen
wünscht. Wie der „Rhein-Westf. Ztg.“ aus
London gemeldet wird, verlautet dort, Graf
Waldersee sei der Ueberbringer einer
besonderen Botschaft Kaiser Wilhelms an
König Eduard betreffend die von beiden Ländern
am Tsadsee zu befolgende Politik.

Ausland.

Rußland.

Eine Meuterei in der russischen
Marine gehört zu den Seltenheiten. Wie aus
Sébastopol berichtet wird, lief dort bei dem
Hauptquartier der Flotte des Schwarzen Meeres
die Nachricht ein, daß ein tragischer Vorfall an
Bord des Kanonenbootes „Terek“ vor-
gekommen sei. Der „Terek“ gehört seit dem
letzten Herbst zu dem russischen Mittelmeer-
geschwader. Der Bericht besagt, daß ein Teil
der Matrosen und Artilleristen meuterte und
verschiedene Offiziere ermordete. Eine Befestigung ist bis jetzt noch nicht einge-
laufen. „Der Terek“ ist ein kleines Kanonen-
boot von 1000 Tons, leicht gebaut, aber gut
armiert, und hat eine Besatzung von 200 Mann.
Bulgarien.
Fürst Ferdinand von Bulgarien,
strebt wie die „N. Fr. Pr.“ erfährt, nicht den





# \* \* \* Voranzeige! \* \* \*

Am **Dienstag, den 1. Juli,** beginnt mein diesjähriger großer

# Räumungs-Ausverkauf

\* \* \* zu ganz enorm billigen Preisen. \* \* \*

Aus allen Abteilungen meines großen Warenlagers kommen einzelne Bestände zu nie dagewesenen billigen Preisen zum Verkauf. Es bietet sich zur Ergänzung und zur Beschaffung von

# Braut-Ausstattungen

eine selten günstige Gelegenheit.

Thorn  
Breitestr. 30.

# Hedwig Strellnauer

Thorn  
Breitestr. 30.

(Inh. Julius Seyser)

Wäsche-Fabrik.

➔ Wegen Raumangel findet der Ausverkauf im Nebenladen statt. ➔

## Nachruf!

Am Donnerstag, den 26. Juni 1902 verschied nach längerem Leiden unsere liebe Kollegin und Vereinschwester, die Geburtshelferin

## Frau Anastasia Kunicka.

Sie war seit Gründung unseres Vereins ein treues Mitglied und hat ihren Beruf fast 28 Jahre mit grosser Treue und Gewissenhaftigkeit ausgeübt.

Wir werden ihr stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Sanft ruhe ihre Asche!

Der Geburtshelferinnen-Verein zu Thorn.

## Bekanntmachung.

Zum Verkauf von Nachlassgegenständen steht ein Versteigerungstermin am Freitag, den 11. Juli 1902, vormittags 10 Uhr im Bürger Hospital hier selbst an, zu welchem Kaufliebhaber eingeladen werden.

Thorn, den 25. Juni 1902.

Der Magistrat.

Abteilung für Armensachen.

## 1000—1200 Mark

werden gegen Hinterlegung einer Sicherheitshypothek von 5600 Mark vorübergehend zu leihen gesucht. Offerten sub **K. 25** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

## 2400 Mark

auf ein Geschäftshaus in bester Lage Thorn's gesucht. Gesl. Offerten unter **E. 100** an die Geschäftsstelle d. Ztg.

## Arbeitskräfte

für jeden Betrieb erhält man am schnellsten durch ein Inserat in der

Thorner

Ostdeutschen Zeitung

Brückenstrasse 34.

**Bankredit, Wechseldiskont, Betriebs- und Hypotheken-Kapital** re streng diskret in jeder Höhe.  
W. Hirsch Verlag, Mannheim.

Meine zwei in der Kloster- und Grabenstraße gelegenen **Wohnhäuser** unter günstigen Bedingungen sofort zu verkaufen. **W. W. Kozłowska**, Tuchmacherstr. 10.

**Zwei starke Arbeitspferde** zu kaufen gesucht. Offerten unter **M. A.** an die Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.

**Allen voran** steht **Tiedemann's Bernstein-Fußbodenlack mit Farbe.**

**Weltausstellung Paris 1900 goldene Medaille. Niederlage** in Thorn bei Hago Clazr, Sglerstraße 96/97.

## Obstwein-Bowlen

äußerst billig.

### Schorle-Morle:

Dieses ist ein im heißen Sommer ebenso erfrischendes, als wohlschmeckendes Getränk.

Flasche exkl. 50 P.

### Mai- und Waldmeister-Bowle!

Flasche exkl. 60 P.

### Ananas-, Pfirsich-, Apfelsinen-Bowle!

Flasche exkl. 65 P.

Diese Apfelsinen-Bowlen schmecken sämtlich sehr gut und angenehm und sind ebenjogut bekömmlich. Man versuche und jeder wird befriedigt sein. Ich empfehle dieselben angelegentlich.

Ad. Kuss, Schillerstr. 28.



## feinste Pflanzenbutter

Preis pro Pfund 70 Pfg

Zu jedem Pfund Palmin erhält der Käufer ein Serienbild.

## Göttertrank,

schönes, moussierendes, Champagner ähnliches Getränk, selbst dem vorwöhntesten Geschmack zusagend à Flasche exkl. 50 Pfg. empfiehlt **Ad. Kuss, Schillerstr. 28.**

**Dr. Oetters** Backpulver, Vanille-Zucker, Pudding-Pulver à 10 Pf. Millionenfach bewährt. Rezepte gratis von den besten Geschäften.

## Steinkohlen,

nur beste Marken, sowie echte Senftenberger Kronen-Briquets (Preßkohlen), 1000 Stück 9 Mt. liefere frei Haus **Gustav Schaape, Moder, Wilhelmstraße 9.**

## Die Schmiede mit Wohnung

Gerechtfertigt ist vom 1. Oktober zu vermieten, evtl. sind die beiden zusammenhängenden

### Grundstücke

mit großem Hof zu verkaufen.

**O. v. Szcypinski.**

## Thorner Marktpreise

am Freitag, den 27. Juni 1902.

Der Markt war gut beschickt.

	niedr.	hoch
	Preis.	Preis.
Weizen	17 60	18 —
Roggen	14 60	15 20
Gerste	12 —	12 60
Hafer	14 80	15 40
Stroh	5 50	6 —
Hen	5 50	6 —
Kartoffeln	1 30	2 —
Rindfleisch	1 —	1 30
Kalbsteck	90	1 30
Schweinefleisch	1 20	1 50
Lammfleisch	1 —	1 30
Karpfen	1 40	—
Zander	1 20	1 40
Aale	1 40	1 80
Schleie	1 40	1 80
Heringe	80	1 20
Breßen	70	80
Barsche	60	80
Karasschen	80	1 40
Weißfische	20	40
Krebse	3 —	5 —
Gänse	2 40	4 50
Enten	2 —	3 50
Hühner, alte	1 —	2 —
Hühner, junge	80	1 80
Tauben	60	70
Butter	1 40	2 —
Eier	2 40	3 20
Schod	5 —	—
Bund	5 —	—
Pfd.	8 —	10 —
Kirschen	60	70
Stachelbeeren	12	15
Erdbeeren	50	60
Spargel	40	70
Radieschen	10	—
Gurken	—	—
Salat	4 Röpfe	—

## Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 29. Juni 1902.

### Altstädt. evangel. Kirche.

Morgens 8 Uhr: Gottesdienst.

Herr Pfarrer Stadthowig.

Vorm. 9 1/2 Uhr: Gottesdienst.

Herr Pfarrer Jacobi.

Kollekte für den Kirchbau in Drahnow

Parochie Schloppe.

### Neustädt. evangel. Kirche.

Morgens 8 Uhr: kein Gottesdienst.

Vorm. 9 1/2 Uhr: Gottesdienst.

Herr Superintendent Waubke.

Kein Abendmahl.

### Evang. Garnisonkirche.

Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.

Herr Divisionspfarrer Dr. Greeben.

Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst.

Herr Kandidat Dargatz.

### Ev.-luth. Kirche.

Vorm. 9 1/2 Uhr: Gottesdienst mit

Abendmahl. Beichte 9 1/4 Uhr.

Herr Pastor Wohlgenuth.

Nachm. 3 Uhr: Christenlehre.

Derselbe.

### Baptisten-Kirche, Heppnerstr.

Vorm. 9 1/2 Uhr und Nachmittag 4 Uhr:

Gottesdienst.

Herr Prediger Durbulla.

### Reformierte Gemeinde.

Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst in der

Aula des Kgl. Gymnasiums.

Herr Prediger Arndt.

### Mädchenschule Moder.

Vorm. 10 Uhr, nachm. 4 Uhr und

Donnerstag Abend 8 Uhr: Gottes-

dienst.

### Evang. Kirche zu Podgorz.

Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.

Herr Pfarrer Endemann.

### Schule in Stewten.

Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst.

Herr Prediger Krüger.

### Schule in Rudat.

Vorm. 10 1/2 Uhr: Gottesdienst.

Herr Prediger Krüger.

## Deutscher Blau-Kreuz-Verein.

Sonntag, den 29. Juni 1902.

Nachm. 3 Uhr: Gebetsversammlung

mit Vortrag von **S. Streich**,

im Vereinsaal, Gerechtfertigte 4

Mädchenschule.

Männer und Frauen werden zu

dieser Versammlung herzlich einge-

laden.

Eine II. freundl. Wohnung III. Et.

unzugsh. sof. od. 1./10. f. 240 —

zu vermieten Breitestraße 11.

## Verein. deutscher Katholiken.

Heute Sonnabend, den 28.

um 8 Uhr

## Familienabend

im Tivoli.

## Öffentl. Versammlung

des Ortsverbandes

der deutschen Gewervereine

(Hirsch-Duncker)

am

Sonntag, den 29. Juni,

4 1/2 Uhr nachmittags

im Saale des Herrn Nicolai,

Mauerstraße 62.

## Tagesordnung:

1. Vortrag des königlichen Gewerbe-

inspektors Herrn Wingendorf über:

„Was müssen Arbeitgeber und Ar-

beitnehmer vom Unfallversicherungs-

Gesetz wissen.“

2. Geschäftliches.

3. Verschiedenes.

Hierzu werden alle Herren Arbeit-

geber wie Arbeitnehmer höflich ein-

geladen.

**Der Vorstand.**

## Viktoriatheater.

Sonnabend, den 28. Juni,

abends 7 1/2 Uhr

Klassiker-Vorstellung zu halben Preisen:

„**Sabale und Liebe**“.

Trauerspiel in 5 Akten v. F. v. Schiller.

## Wohnung

von 5—6 Zimmern per 1. Oktober

zu vermieten. Näheres unter **A.**

**Z. 54** an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Offerten sub **A. 1000** an die

Geschäftsstelle dieser Zeitung.

In lebhafter Straße ist ein großes,

zweifenstriges

## Vorderzimmer

mit kleinen Alkoven vom 1. Oktbr. er.

zu vermieten. Näheres unter **A.**

**Z. 54** an die Geschäftsstelle d. Ztg.

4 Zim., Zub., Wastl., a. Berl. Pferdest.

v. 1. Okt. 3. verm. Culm. Chauffee 30.

## Ein Regenschirm

Dienstag, den 24. d. Mt. im Tivoli

beim Logenfest verwechselt worden.

Bitte abzugeben Neustädt. Markt 4.

# Unterhaltungsblatt

der

## Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 149.

Sonnabend, den 28. Juni.

1902.

### Der andere Trieb.

Erzählung von J. S. Holmeger.

(1. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Unter den sengenden Strahlen der Mittagsonne bewegt sich auf der breiten Landstraße nach A. . . eine lange blaugraue Schlange staubaufwirbelnd dahin. Ab und zu leuchtet es an verschiedenen Stellen dieser Schlange blitzartig auf, und ein halbwegs geübtes Auge erkennt alsbald in ihr ein sich auf dem Marsche befindendes Infanterieregiment.

Die gute Stimmung, in der sich die Offiziere und Mannschaft desselben trotz Müdigkeit und Hitze befinden, hat ihren besonderen Grund im heutigen Marschziel. Glücklicherweise jene Truppe, der es durch den Rathschluß der Halbgötter im hohen Generalstab beschieden ist, einige Tage im Städtchen A. . . bringen zu dürfen. A. . . bedeutet nämlich das Eldorado aller Marschstationen für den abgematteten Soldaten. Wenn die großen Manöver mit ihren vielen Einquartierungen, Vorparaden und anderen Lasten nicht besonders erheitend auf das Gemüth des biederen Landmannes oder Bürgers wirken, so ist dies ein Umstand, der auch dem Soldaten nicht ganz gleichgültig ist, denn immerhin wirkt es schon auf den Gemüthszustand des letzteren nicht sehr erhebend, wenn er überall als unberühneter Eindringling betrachtet wird.

In A. . . fielen nun alle derartigen unangenehmen Momente vollständig weg, denn das Militär wußte genau, daß sein Eintreffen dort schon seit Wochen das Tagesgespräch bildete und daß die Einwohnerschaft die Tage der Einquartierung freudig als eine Abwechslung in der Eintönigkeit ihres sonstigen Daseins begrüßte.

Soeben erschienen auf der Landstraße dem marschirenden Regimente gegenüber einige halbwüchsige Jungen, die ersten Eingeborenen von A. . . , die in ihrer Herzensfreude zwei Stunden weit den Soldaten entgegengelauert waren. Sie schlossen sehr bald innige Freundschaft mit diesem oder jenem Krieger und keuchten dann unter der Last eines Gewehres, einer Trommel oder dergleichen neben der Truppe einher.

Je mehr man sich dem Ziele nähert, desto größer wird die Zahl der Entgegentommenden. Endlich tauchen die ersten Häuser des Städtchens auf, Signale ertönen, die Reihen schließen sich enger aneinander, die Jungen setzen sich zu ihrem Leidwesen gezwungen, die Gewehre u. ihren gesetzmäßigen Trägern zurückzugeben, die Offiziere ziehen die Säbel, die Regimentsmusik intonirt einen kräftigen Marsch und das Regiment zieht in A. . . ein.

Beinahe traumverloren war Lieutenant Müller neben seinem Zuge ins Städtchen einmarschirt; er schien der einzige zu sein, auf den weder der ganze Lärm umher, noch die schönen Frauenaugen, welche aus allen Fenstern herniederblickten, nicht den geringsten Eindruck gemacht hatten. Gleichgültig ließ er sich, als das Regiment in die verschiedenen Rayons entlassen wurde, von einem Quartiermacher in seine Wohnung führen. Dort angelangt, war nach flüchtiger Begrüßung der Wirthe, seine erste Frage: „Giebt es hier Ansichtskarten?“ Nach erhaltener beruhigender Auskunft zog er sich auf sein Zimmer zurück.

\* \* \*

Abends veranstalteten die Bewohner von A. . . zu Ehren des Offiziercorps ein Gartenkonzert, das von der Werkkapelle exekutirt wurde. Alles, was vermöge seiner Stellung Anspruch auf ein Plätzchen unter den hiesigen oben Zweihundert erheben konnte, war mit Frau und Töchtern erschienen und hatte an den vielen weiß gedeckten Tischen Platz genommen. Die Offiziere waren theils mit ihren Quartiergebern, theils allein, aber immer im Vollbewußtsein ihrer Unwiderstehlichkeit auf diesem friedlichen Kampfplatze der Geselligkeit erschienen und entfalteten ihre ganze Liebenswürdigkeit zwischen den anwesenden zarten Mädchen- und Frauenblüthen, welche Göttin Flora eigens zu diesem Gartenfeste entsendet zu haben schien.

In kurzer Zeit war das Feuer der Unterhaltung auf allen Linien eröffnet.

Nur in einer etwas abseits gelegenen dunklen Laube herrschte weniger Leben und Heiterkeit; es schien, als ob die Wellen des allgemeinen Vergnügens durch einen magischen Ring von dieser einsamen Laube abgehalten würden. Hier saßen in friedlichem Verein, dem ernstesten Geschäft des Aneignens obliegend, vier Offiziere des Regiments. Zu oberst des Tisches hatte sich der alte Hauptmann v. Kelnof breit gemacht, ein Mann von ebensoviel Erfahrung als Hoffnungslosigkeit, denn die Aussicht auf ferneres Avancement war längst für ihn vorüber. Des Vaterlandes Weine kannte er alle, und ihrem vergleichsweisen Studium widmete er die Hälfte seines Einkommens. An seiner Seite hatte der sehr stark zur Korpuskulenz neigende Proviantoffizier Platz genommen. Er schien die ernste Absicht zu haben, die Berproviantierungs-Misère, welche auf seinen breiten Schultern lastete, für einige Stunden im Weingenuße zu vergeffen. Der dritte in diesem illustren Kreise war der Regimentsadjutant, der immer in die größte Verlegenheit geriet, wenn ihn ein Blick aus schönem Frauenauge auch nur von ferne streifte, weshalb er auch die weiße Gewohnheit angenommen hatte, sich stets, bevor er sich in das Kreuzfeuer derartiger Blicke begab, einigen Muth anzutrinken. Endlich saß hier als vierter Lieutenant Müller, der Bräutigam. Den Nachmittag hatte er mit der Abfassung eines acht Seiten langen Briefes an seine Braut und mit der Absendung eines halben Duzends Ansichtskarten an ebendieselbe zugebracht; er war jetzt froh, in diesem stillen Zirkel seine durch die korrespondirende Thätigkeit aufgeloderten zärtlichen Gefühle in aller Behaglichkeit nachzuempfinden.

Doch mit des Geschickes Mächten . . .  
Plötzlich erschien am Eingang der idyllischen Laube zum Entsetzen der Anwesenden, silhouettenhaft abgezeichnet, der Herr Oberst.

„Ah, das lasse ich mir gefallen! Eine allerdings kleine, aber gewählte Gesellschaft! Natürlich der Herr Hauptmann v. Kelnof nebst meinen beiden Stüben, und was muß ich sehen, Herr Lieutenant Müller ist auch hier? Na, von Ihnen hätte ich doch gedacht, daß Sie im Strudel des Vergnügens lustig umherplätschern, statt dessen . . .“ der Oberst vollendete nicht, sondern sah mit einer gewissen Fronte die Herren

an, welche sich bei seinem Eintritt erhoben hatten und verlegen lächelten. Endlich raffte sich der Hauptmann zu einem meckernden Lachen auf, denn er glaubte sich zur Annahme berechtigt, der Herr Oberst hätte einen Witz gemacht und wiederholte für sich:

„Ja, Strudel des Vergnügens, hahaha!“ Lieutenant Müller war feuerroth geworden, und stotterte etwas von einer dienstlichen Eingabe, die er mit dem Regimentsadjutanten besprechen wollte.

„Was, Eingabe, jetzt? Na, da steht die Welt still! Spricht der Mensch jetzt von einer Eingabe, während draußen die schönsten Frauen und Mädchen vor Langeweile umzukommen drohen. Gleich gehen Sie zu der Dame dort in Weiß und lassen sich ihr vorstellen oder noch besser, ich besorge das gleich selbst, kommen Sie nur!“ Damit entführte der brave Oberst den gehorsamst Folgenden. Der Regimentsadjutant schloß sich, eingedenk eines nicht mißzuverstehenden Blickes, den ihm der Oberst zugeworfen hatte, eifertig den Beiden an, wobei er in seiner Verzweiflung krampfhaft bemüht war, seinen rechten Handschuh auf die linke Hand zu streifen. Die edle Absicht des Proviantoffiziers, den Dreien ebenfalls zu folgen, wurde im Keime erstickt durch den kräftigen Arm des Hauptmanns, der ihn auf den Sessel zurückdrückte.

Während sich nun über die Laube wieder die frühere idyllische Ruhe niedersenkte, wurde Lieutenant Müller der Dame in Weiß „voreritten“, wie der vulgäre Ausdruck lautet. Müller hörte kaum die schmeichelhafte Phrase, mit welcher der Oberst ihn als einen seiner flottesten Offiziere der Frau Ingenieur Wentheim nebst deren Gemahl präsentierte. Er kannte jedoch seine Pflicht vollkommen und bat, nachdem sich der Oberst entfernt hatte, um die gütige Erlaubniß, Platz nehmen zu dürfen, was ihm auch durch eine freundliche Handbewegung von Seite der Dame und einigen liebenswürdigen Worten von Seite des Gemahls gestattet wurde. Anfänglich ging alles gut, denn es wurde über industrielle Unternehmungen, technische Errungenschaften der Neuzeit, über Manöver u. s. w. gesprochen. Lauter Thema, in welchen die beiden Herren eine Menge Unterhaltungsstoff fanden. Leider aber schien es, als fände die Dame kein besonderes Interesse an derartigen Gesprächen, denn sie nahm keinen thätigen Antheil an der Unterhaltung. Die Versuche des Lieutenants, sie etwas mehr zu interessiren, wollten nicht glücken, und als Herr Wentheim sich später erhob, um einen Inspektionsgang in eines der nahen Werke zu unternehmen und mit einigen entschuldigenden Worten Müller bat, sich ja nicht stören zu lassen, blieb dieser allein auf seinem „Posten“, denn als solchen betrachtete er die Kommandirung an die Seite der schönen Frau. Vergeblich strengte er sein Gehirn mit der Frage an, wie er seiner Aufgabe gerecht werden könne, ohne dabei seiner Pflicht als Bräutigam etwas zu vergeben, denn er konnte sich doch nicht so, als ob er noch unverlobt wäre, ganz dem Genusse der Unterhaltung hingeben, sondern mußte sich unter allen Umständen einer gewissen würdigen Reservirtheit beiseßigen. Was würde die Braut dazu sagen, wenn sie ihn hier beisammen sähe mit einer schönen fremden Dame? Ja, war denn die Dame wirklich schön? Na, was der Augenschein lehrte, alle Achtung! Eine schlanke Taille, die, gegen oben in wunderbarer Proportion sich erweiternd, eine prachtvoll anschwellende Büste trug, deren reizende Formen insolge des hochgeschlossenen Kleides, dem Beschauer genügenden Stoff zum Nachdenken boten, dann die runden Schultern, vielleicht etwas zu breit, aber doch sehr gut harmonirend mit dem darauffolgenden Hals und dem schön modellirten Kopf, dessen Hauptanziehungspunkt zwei dunkle Augen bildeten. Augen, deren Blick immer tief in die Augen desjenigen senkten, der eben sprach. Ja, sprechen, Müller wollte, mußte sprechen, aber sein zartes Gewissen im Verein mit Mangel an Stoff, ließ ihn nicht dazukommen. Ewig konnte er jedoch auch nicht stumm neben der Dame sitzen, die ihrerseits auch nichts that, um die Unterhaltung in Fluß zu bringen.

Endlich fand der Arme ein allerdings gewagtes Auskunftsmitel: Er brauchte sich ja nur einzubilden, daß an Stelle der fremden Frau seine kleine Braut sitze, dann hoffte er, werde es schon gehen. Als Müller bei diesen Reflexionen eben das attributive „klein“ mit seiner Braut in Verbindung brachte, fiel es ihm zwar einen Augenblick auf, daß sich das schwächliche Figürchen derselben eigentlich nicht mit der junoischen Gestalt an seiner Seite vergleichen lasse, doch dachte er nicht weiter daran, sondern begann nach vorhergehender Ansehung der Kehle ein famoses Gespräch mit seinem fernem Bräutchen zu führen, in welchem er mit

großer Redegewandtheit seine Manöver erl. bniße aufzählte. Die schöne Frau hatte natürlich keine Ahnung davon daß ihr Cavalier im Geiste eigentlich nicht zu ihr, sondern zu ganz jemand Anderem redete und hörte allem Anscheine nach sehr amüßirt zu, sprach aber selbst sehr wenig und beschränkte sich nur auf ein zeitweiliges Nicken mit dem schönen Haupte, manchmal auch fügte sie ein leicht hingeworfenes „gewiß, Herr Lieutenant“ oder dergleichen bei, stets aber sah sie Müller mit ihren dunklen Augen, aus denen eine Welt von Gedanken sprühte, so eigen an, daß der Lieutenant den Blick senken und sehr intensiv an seine Braut denken mußte, um den Faden der Erzählung nicht zu verlieren.

Im Verlauf der Unterhaltung vergaß er aber doch stellenweise das Denken an seine Braut und guckte tief in die prachtvollen Augen seiner Nachbarin; er kam dadurch nach und nach zur Erkenntniß, daß Frau Wentheim, beim Lichte besehen, ein reizendes Weib sei. Diese Erkenntniß dächte dem getreuen Bräutigam schon derart sündhaft, daß er sich genöthigt sah, zur Beruhigung seines Gewissens wiederholt zum Weinglase zu greifen; dessen ungeachtet fühlte er, daß ein längeres Alleinsein mit dem schönen Weibe nicht stärkend auf seine ehrenfesten Grundsätze wirken könne. Mit einem geheimen Seufzer der Erleichterung begrüßte er also den zurückkehrenden Herrn Wentheim, der noch einen seiner Kollegen mitbrachte. Er stellte letzteren vor und sprach die Hoffnung aus, daß sich der Herr Lieutenant während seiner Abwesenheit nicht allzusehr gelangweilt haben werde. Müller beeilte sich, das Gegentheil zu versichern, fand aber die Frage etwas eigenthümlich, denn seiner Ansicht nach hätte dieselbe eigentlich an Frau Wentheim gerichtet werden sollen, die — so kam es ihm wenigstens vor — von ihrem Gatten ein wenig ignorirt wurde, denn beinahe nie wurde die Rede direkt an dieselbe gerichtet. Doch was kümmerte das ihn? Bald war nun wieder eine animirte Unterhaltung über Stahl-erzeugung im Gange.

(Fortsetzung folgt.)



## Professor Hartriegels „spezieller Fall“.

Vorgefallen im Jahre 2024. Ausgeplaudert von J. Köbör.  
(Nachdruck verboten.)

Herr Thaddäus Hartriegel, Professor der Liebe an der Universität zu Graz und weltberühmter Verfasser des epochalen Werkes: „Die Chemie der Liebe“, war kaum 35 Jahre alt, als er auch schon das letzte Haar von seinem Schädel kammte. Die Liebe hatte ihn kahl gemacht, aber nur auf wissenschaftlichem, nicht auf sinnlichem Wege. Wir arme, zu früh geborene Generation ahnten wohl auch schon, daß jedes Gefühl nur ein unbewußter, unentwickelter Gedanke ist; aber in Thaddäus Hartriegels Zeiten war dies bereits eine allgemein anerkannte und erwiesene Thatsache, und die Gedanken waren, besonders bei den Gelehrten, alle bewußt und entwickelt, so daß Gefühle auf ihre Verdauung niemals störend einwirken konnten.

Thaddäus Hartriegel dozirte täglich zwei Stunden an der Universität über die Liebe, die er unter die chemischen Wissenschaften einreichte, und ordinarie weitere zwei Stunden öffentlich. Die verliebten Menschen, Männer und Mädchen, Jünglinge und Greise strömten in seinen Ordinationsaal, wie in früheren Zeiten die ambulanten Kranken in die Klinik. Er ließ sich von dem betreffenden Verliebten schildern, wo und wie es ihn schmerzte, erklärte den Fall seinen Hörern mit Zuhilfenahme weitläufiger Analysen und schrieb dann das Rezept: dem einen eine Mixtur, die ihn von der Liebe heilen sollte, dem anderen eine genaue Beschreibung (Alter, Körpergewicht, Beschäftigung u.) jener Person männlichen oder weiblichen Geschlechtes, die zu vorge ihrer psychischen Beschaffenheit seine Liebe unbedingt erwidern mußte. Auf diese Weise hat Thaddäus Hartriegel nicht nur den unglücklichen Liebchaften ein Ende gemacht, sondern auch auf die liebebedürftigen Herzen wohlthuend eingewirkt.

Ihn selbst, die personifizierte Bewußtheit, die jede Erscheinung auf Gedanken destillirt, hat die Krankheit, deren Arznei und Behandlung er erfunden, nie geplagt. Außer

Hunger kannte er kein Bedürfnis, sein Blut zirkulirte regelmäßig und sein Gemüth war ein überaus ruhiges. Er lebte bloß seiner Wissenschaft und dies auch keineswegs mit Leidenschaft, sondern bewußt und plichtgetreu.

In seinen freien Stunden unterhielt er eine enorme Korrespondenz. Mit allen Fachleuten der Welt stand er in reger Verbindung, diese theilten ihm, dem Begründer ihrer Wissenschaft, ihre Wahrnehmungen mit, er hingegen machte ihnen seine Erfahrungen in einem eigens für diesen Zweck erschienenen Fachorgane bekannt. Abends endlich startete er einem seiner Kollegen einen Besuch ab, in dessen Familienkreise er dann einige Stunden rauchend und mit der kleinen Tochter des Hauses, die dreizehn Jahre alt war und Elschen hieß, spielend verbrachte.

Von dort ging er in den Professorenklub, wo er bis Mitternacht dem Kartenspiele oblag. Denn irgend einem Kunstgenusse mußte selbst der Herr Professor Hartriegel huldigen.

Seine vollkommene Gefühllosigkeit hinderte ihn aber nicht daran, ein guter Mensch zu sein. Wenn er irgend einen verkrüppelten Bettler sah, fühlte er wohl kein Mitleid. Doch erkannte er, daß dieser Mensch leide und ihm eine Hilfe wohl zu statten kommen könnte. Und aus diesem Grunde gab er ihm in der Regel ein reichliches Almosen. Wenn Klein Elschen weinte, war er sofort darüber im Reinen, daß dem Kinde etwas fehle; dann nahm er sie auf den Schoß, liebte sie und scherzte mit ihr. Er war nie traurig, nie heiter, immer nur bewußt.

Zu jener Zeit, da er völlig kahl wurde, kränkelte auch er ein wenig. Zwei Tage lang blieb er zu Hause, legte sich Eisumschläge auf den Rücken, weil dort der Sitz der Schmerzen war. Während dieser Zeit weinte Klein Else beständig bei ihm und fragte immerfort, „Schmerzt Sie noch der Rücken, Onkelchen?“ was er der Wahrheit entsprechend auch bejahte.

Klein Elschen fing darauf zu plärren an und meinte: „Wenn Onkelchen noch lange der Rücken schmerzen wird, werde ich sterben.“

Das Onkelchen wußte zwar ganz genau, daß wegen seiner Rückenschmerzen Klein Elschen nicht sterben würde, aber er schloß aus ihrem exaltirten Ausrufe auf ihre Theilnahme, und um sie davon zu dispensiren, erklärte er, daß er keine Schmerzen mehr habe. Und am dritten Tage erhob er sich auch von seinem Lager.

Klein Elschen freute sich dessen ganz ungemein, lachte und tanzte.

„Märrißches kleines Ding,“ brummte hierauf der Herr Professor und tätschelte sie zärtlich auf die Wange.

Dann lebte er weiter, wie bisher: bewußt.

Klein Elschen war bereits siebenzehn Jahre alt, als Herr Professor Thaddäus Hartriegel, aus dem Klub nach Hause kehrend, die Wohnung seines Freundes passirte. Das Erlebensfenster des sechsten Stockes war beleuchtet.

„Was soll das bedeuten?“ frug sich Thaddäus Hartriegel. „Elschen noch wach?“

Er blieb stehen und fixirte das Handvoll Beleuchtung in der Höhe. Das war etwas Außerordentliches. Die Gasse ausgestorben, still, alle Fenster geschlossen, nur oben, in der Nähe der Schwalbennester ein Licht, welches bezeugt, daß ein kleines Mädchen noch wacht. Der gelehrte Herr Professor schaute und schaute eine Weile auf jenes Fenster, und, als wenn er hineinsehen könnte, schwebt ihm in voller Lebensfrische das duftige Bild eines rothwangigen, blauäugigen Kindes vor, das da oben in blendend weißem Schlafgewande zwischen blendend weißen Kissen, das Köpfchen auf den Ellbogen gestützt, in irgend eine Lektüre vertieft ist.

„Warum liest sie noch zu dieser Zeit?“ fragte er sich. Kopfschüttelnd setzte er seinen Weg fort, sich vornehmend, sie Tags darauf zur Rede zu stellen, warum sie ihre Augen mit dem mitternächtlichen Lesen verdirbt.

Zu Hause angelangt, legte er sich nieder, nahm ein Buch in die Hand und fing an zu lesen. Plötzlich kam ihm das erleuchtete Fenster in den Sinn, und unbewußt — was bisher noch nie geschehen — stützte auch er sich auf den Ellbogen und las so weiter. Als er morgens erwacht, brannte seine Lampe noch — er vergaß, sie auszulöschen.

Abends stieg er in den sechsten Stock hinauf. Elschen am ihm entgegen, begrüßte ihn wie sonst und reichte ihm die Hand.

„Du bist heute lange wach geblieben!“ sagte der Pro-

„Woher weiß das der Onkel?“

„Ich habe es an Deinem Fenster gesehen. Hast Du gelesen?“

„Ja.“

„Was?“

Die Kleine gerieth in Verwirrung. „Ich weiß nicht mehr was,“ sagte sie achselzuckend, und lief aus dem Zimmer.

Der Professor wollte ihr noch das Lesen bei Nacht verbieten, aber es war gut, daß sich ihm hierzu keine Gelegenheit bot. Als er Mitternachts nach Hause ging, leuchtete ihm schon von weitem das Fenster entgegen.

„Schon wieder?“ sagte er zu sich und schaute recht inniglich hinauf.

„Elschen, Elschen!“ wiederholte er. Eine intensiv Wärme durchströmte seinen Körper, als hätte er einen heißen Thee getrunken. Und es bekam ihm so wohl, immerwährend zu wiederholen:

„Elschen, Elschen!“

Er gewöhnte sich daran, wie an das Ordiniren und an das Klubgehen. Wenn er ab und zu verspätet kam und das Fenster schon finster fand, nahm er sich vor, ein andermal nicht so lange fortzubleiben. Inzwischen sammelte und veröffentlichte er ununterbrochen lehrreiche Liebesgeschichten sammt den dazu gehörigen chemischen Analysen und Rezepten.

Der Winter kam ins Land. Elschens rothe Bäckchen wurden blässer.

Wenn man sie darum befragte, was ihr fehle, lachte sie und sagte: „Nichts!“ Ihr Vater, der Arzt war, unteruchte sie, fand aber nichts Bedrohliches. Herr Professor Thaddäus Hartriegel aber begann aus seinem eigenen wissenschaftlichen Gesichtspunkte Verdacht zu schöpfen, daß sie ungefähr seines Rezeptes bedürfen würde, und als dieser Verdacht in ihm erwachte, erschrak er in der That. Sein erster Gedanke war, daß ihm nun nimmermehr des Nachts das Fenster entgegenleuchten werde. Und er wollte es sich nicht eingestehen, daß er Elschen nur deshalb nicht untersuchen wollte, weil er befürchtete, daß seine Vorahnung zu schrecklicher Gewißheit werde.

Als sich aber Elschens Uebel zusehends verschlimmerte, Elschen immer trauriger und blässer wurde, schüttelte er mit Gewalt seine kindische unverständliche Bangigkeit ab. Er befühlte ihren Puls und befragte sie nach ihren Lieblingsspeisen, nach der Farbe der Kleider, nach denen es sie gelüste. Er untersuchte auch ihre Augen, ließ ihr Körpergewicht feststellen und konstatarirte dann hochgradige Liebe, was ihn merkwürdig verstimmte.

Das war ihm einigermaßen auffallend. Ein nicht bewußter Gedanke. Woher der wohl kommen mag? Nun, man muß ihn eben zu einem bewußten gestalten. Er vertiefte sich also in Schlußfolgerungen und flügelte zuletzt heraus, daß seine Verstimmung vermuthlich auf seine Theilnahme mit dem Leiden der Kleinen, die er ja seit Kindheit kannte, zurückzuführen sei. Als bald faßte er den Entschluß, sie zu heilen.

Er theilte seine Wahrnehmungen Elschens Vater mit und schrieb auch das Rezept. „Davon gesundet die Kleine gewiß,“ meinte er, „und ihre Verliebtheit wird schwinden.“ Aber Elschen fing bitterlich zu weinen an und stampfte mit den Füßchen, als man ihr die Arznei brachte.

Sie erklärte, daß ihr nichts fehle, und daß sie eher sterben wolle, als das Tränklein einnehmen.

„Aber Du bist ja krank,“ schalt der Herr Professor, „ich muß doch das wissen!“

Traurig heftete sie ihre großen Augen auf den kahlköpfigen Onkel und zwei große Thränen rollten über ihre Wangen herab.

„Ich will nicht gesund werden,“ flüsterte sie, sank auf das Kanapee und weinte bitterlich.

Der gelehrte Professor war erschüttert. Halb Freude, halb Bangigkeit war es, was ihn durchströmte. Er vergaß in diesem Augenblick seine nichtbewußten Gedanken zu bewußten zu gestalten. Tieferschüttert setzte er sich neben sie hin, liebte sie, und sie zärtlich umarmend, sagte er mit bewegter Stimme:

„Aber Elschen, liebes Elschen, beruhige Dich doch. Du weißt ja, daß ich Dich lieb habe und Dir gewiß nichts zuleide thun will. Na, weine nicht, mein kleines Mädchen, es wird ja alles gut werden und die Arznei mußt Du auch nicht einnehmen.“

Klein Elschen aber ließ die Thränen unaufhaltsam weiter fließen. Sie schluchzte nicht mehr, aber als der Herr Professor ihr Gesichtchen zwischen seine Hände nahm, pritt n

die Thränen in ihren großen blauen Augen. Ihr Gesicht in ihre Hände bergend, sagte sie dann:

„Dunkelchen, Dunkelchen, Sie lieben mich gar nicht und deshalb muß ich sterben!“

„Kindereien,“ murkte der Herr Professor, aber sein Herz dachte anders. Jrgend ein absolut unbewußter Gedanke, ein peinlich süßes Gefühl durchströmte ihn, unter dessen Einwirkung er die kleine Hand, die er in der seinigen hielt, zu seinen Lippen führte und küßte. Klein Elschen erzitterte und heftete einen Blick zweifelnder Glückseligkeit auf ihn, daß dem Herrn Professor schier schwindlig wurde. Es erwachte ein Verdacht in ihm, und er brauchte lange, um ihn niederzukämpfen. Endlich jammelte er sich. Von Neuem schaute er in ihre Augen, befühlte ihren Puls, horchte auf ihren Herzschlag und unterwarf Elschens Lebensweise einer kurzen Betrachtung. Nun hatte er die Diagnose, die aber sehr betrübend für ihn ausfiel. Das Ergebnis seiner Untersuchung war, daß der, den Elschen liebte, 27 Jahre alt, lebhaften Temperaments, muthig, stark und womöglich Militär sein mußte. Es fröstelte ihn, und mit gerunzelter Stirne, schier unbewußt, dachte er: „Wenn ich der wäre!“

Ernst, beinahe schroff, wendete er sich dann an das Mädchen: „Mein Kind, mir kannst Du es eingestehen, da ich ohnehin schon alles weiß. Du liebst Jemanden. Er ist 27 Jahre alt, hat schwarze Haare, ist kräftig und ich glaube, Soldat. Ist es nicht so?“

Klein Elschen wagte ihn nicht anzuschauen und schüttelte nur verneinend den Kopf.

„Nun denn, wenn Du ihn nicht liebst, so wirst Du ihn lieben!“

„Nie, nie,“ erwiderte die Kleine, „ich werde sterben und dann wird mir wohl sein.“

Und sie fing wieder bitterlich zu weinen an. Als der Herr Professor Trostworte sagend sie liebkosen wollte, stieß sie seine Hand zurück.

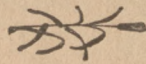
„Rühren Sie mich nicht an, Sie werden mich ja niemals lieben!“

Was der Herr Professor darauf fühlte, war schon wirklicher Schmerz. Als hätte er nie einen bewußten Gedanken gehabt, stammelte er außer sich:

„Ich Dich nicht lieben?! Ich? Wen denn würde ich lieben, wenn nicht Dich?“

Was darauf folgte, verschweigen wir im Interesse der Wissenschaft des 21. Jahrhunderts. Herr Professor Thaddäus Hartriegel konnte es nicht begreifen, warum seine Diagnose falsch war. Nach drei Monaten nahm er das kleine Elschen zur Frau, das gleich darauf wieder rothwangig und munter wurde. Als gewissenhafter Gelehrter brachte er auch diesen Fall in seinem Blatte, konnte ihn aber in das System seiner anderen Beobachtungen nur mit der Bemerkung: „Wir haben es hier mit einem ganz speziellen Fall zu thun,“ einfügen.

Auf diese seine Mittheilung kamen ihm von sechshundert gelehrten Kollegen Briefe zu, in welchen sie ihn zu seiner Heirath beglückwünschten, hinzufügend, daß sie zur Zeit ihrer Heirath auch einem ganz speziellen Fall gegenüberstanden.



### Schönheit.

Wer der Schönheit Macht an sich erfuh,  
Folgt voll Sehnsucht immer ihrer Spur.  
Ob im blüthenreichen Thal sie wohnt,  
Majestätisch hoch auf Alpen thront,  
Sich zum Spiegel wählt kristall'ne Fluth,  
Auf des Abends Purpurwolken ruht,  
Ob sie lebt in Farbe, Ton und Stein  
Oder mag als Weib geboren sein.  
Sie zu schauen ist's, was ihn beglückt,  
Ihn in eine höh're Welt entrückt,  
D'rin er ahnt, was ihn erst dann erfüllt,  
Wenn die Schönheit sich ihm ganz enthüllt.

Julius Storm.



### Zur Reisezeit.

(Frei nach Schillers Glocke.)

Es strömt herbei die unendliche Menge  
Und füllet die Hallen — ein graujig Gedränge!  
Die Räume voll jetzt! Nicht dehnt sich das Haus.  
Und drinnen waltet  
Der glückliche Bahnwirth  
Mit Frau und Kindern,  
Und herrschet weise  
Im häuslichen Kreise,  
Und lehret die Mädchen  
Und weist die Knaben,  
Daß ja nicht am Ende  
Hier einer verschwände — —  
Und mehrt den Gewinn  
Mit praktischem Sinn,  
Und füllet mit Schätzen Kommoden und Laden  
Durch Bier ohne Hopfen und Würstchen mit Maden,  
Und wechselt manch jorglich geplätteten Schein —  
„Die Extrazugfahrenden, die schlingen's ja 'nein —“



### Das Krankheits-symptom.

Berühmter Spezial-Arzt: „Haben Sie nicht auch manchmal Summen im Kopf?“ — Patient: „Ab und zu, wenn ich an Ihre Rechnung denke!“

### Beim Wort genommen.

Kundin: „Was kostet dieser Stoff?“ — Kaufmann: „Drei Mark; halb geschenkt!“ — Kundin: „Also eine Mark fünfzig!“



### Ein Gaunerstückchen.

In einen Hutmacherladen tritt ein junger, feingekleideter Herr und fordert einen neuen Cylinderhut. Man sucht einen passenden, und so tritt er vor den Spiegel, indem er äußert: „Ich muß doch sehen, wie er mir steht.“ — „Wie einem Efel,“ ruft ein vorübergehender Straßenjunge durch die offene Ladenthür. „Warte, ich wil Dich —!“ schreit der Herr und stürzt dem Jungen nach. — Und Roß und Reiter jah man niemals wieder.



### Berechtigter Stolz.

Der kleine Willy: „Ja, ich bin aber der Sohn eines Beamten, und Du nicht!“ — Das kleine Karlsruhen: „Snr, das ist noch garnichts. Ich habe aber eine Großmutter und Du nicht! Ich bin ein Enkel!“



### Wozu man Sänger einladet.

Ein berühmter Bassist wurde von einem reichen Bankier zum Mittagessen eingeladen. Nach Tisch forderte ihn die Hausfrau auf, etwas zu singen. Er erwiderte, daß er nicht gewohnt sei, unmittelbar nach Tische zu singen. Jene aber ließ nicht nach zu bitten, und als er nun auf das Bestimmteste verweigerte, sagte sie: „Ja, wozu ladet man denn Sänger ein, wenn sie die Gesellschaft nicht amüsiren wollen?“ Sofort stand der Bassist auf, zog seine Börse, warf ein Goldstück auf den Tisch und mit den Worten: „Gnädige Frau, hier ist mein Kouvert!“ verließ er den Saal.



Sonnabend, den 28. Juni 1902.

## Errungene Achtung.

Geschichtliche Erzählung aus der Zeit des siebenjährigen Krieges von E. Brook. 4 (Nachdruck verboten).

Der Bauer fuhr um ein Stück höher in seiner Stellung im Sessel. Er war offenbar betroffen, wußten doch Knecht und Magd nicht, wohin es gehen sollte.

„Nach Hersfeld?“ stotterte er etwas verlegen, „woher wollt Ihr denn das wissen, Meister Schlözel?“

„Von Euch selber!“

„Von mir?“

„Ihr sagtet es gestern Abend ja zu den Euren.“

„So habt Ihr gehorcht, Schneider!“

Der Schneider zuckte die Schultern.

„Man hört manches so zufällig. Viele nennen das Horchen.“ sprach er ruhig, „aber Ihr habt Euch eben selber gefangen, indem Ihr mir den Vorwurf macht.“

Der Bauer biß sich auf die Lippen. Die Pfeife war verloscht. Er fühlte sich so belächelt.

„Könnten wir nicht eine Weile allein reden?“ fragte wieder der Meister und griff mit Daumen und Zeigefinger in seine Dose. Der Bauer winkte den Anwesenden mit den Augen. Sie verstanden und gingen.

„Laßt den Wagen aber angespannt, Rötelmüller!“ rief der Schneider dem eben die Thür Schließenden nach.

Der Bauer stand in seiner vollen Höhe vor dem unwillkommenen Gaste. Wäre's möglich gewesen, er hätte ihn mit den Blicken durchbohrt.

„Und was wollt Ihr eigentlich?“ presste er mühsam hervor.

„Laßt uns ruhig zusammen reden. Also Ihr beabsichtigt, den Stainville auf die Jäger zu heßen? Was meint Ihr, wenn ich dem Lieutenant drüben auf dem Schlosse die interessante Nachricht brächte, wie lange würdet Ihr wohl Bauer sein auf dem Bastelhof?“

„Auslachen würde Euch der Lieutenant, die Thür würde er Euch weisen, da könnte Jeder kommen und ehrliche Leute verleumden!“

„Ehrliche Leute? Verleumden? Und die Zeugen? Eure Frau, Eure Tochter, der Rötelmüller?“

Dem Bauer wirbelte der Kopf. Es war ihm, als rühre ihn der Schlag. Kalter Schweiß trat auf die mächtige Stirn.

„Und was wollt Ihr eigentlich, Meister, Geld erpressen? Sagt, wie viel wollt Ihr haben, ruht, daß sie die Fuchse ausspannen!“

„Om,“ machte der Schneider, „die Gelegenheit wäre gewiß günstig, ein gutes Stück Geld zu verdienen; aber ich mag nicht, 's wäre Sündengeld, und es giebt noch wirklich ehrliche Leute. Ich könnte Euch aber noch anders kommen, Bauer, ich könnte sagen, gebt Eure Tochter dem Heinz, und die Welt wird von Eurem Verrat nichts erfahren, Ihr bleibt ein Ehrenmann, aber das will er nicht, ist zu eigen darin!“

„Wer will das nicht?“

„Wer, der Heinz will's nicht, auf krummen Wegen will er sein Ziel nicht erreichen —“

„Also der weiß auch schon?“ stöhnte der Bauer, „dann —“

„Seid unbesorgt, es passiert nichts.“

„Ja, aber, was wollt Ihr denn? Was soll ich thun?“

„Dahin bleiben und nicht nach Hersfeld fahren, um Euren schwarzen Plan auszuführen!“

Der Bauer blickte sein Gegenüber starr an.

„Was — weiter — nichts?“

„Nein — und doch noch etwas — mich in die Stadt fahren lassen mit Eurem Fuhrwerk.“

Der Bauer kämpfte heftig mit sich.

Der Schneider war an das Fenster getreten. Plötzlich rief er:

„Doho, sieh da, der Heinz oder sein Lieutenant haben's eilig, da senden sie schon einen Jäger, soll gewiß sehen, wie weit wir Beide gediehen sind.“

„Fahrt! Donner und Wetter, Fahrt, Schneider, aber Ihr versprecht mir —“

„Hier meine Hand!“ Diesmal griff der Bauer zu und nahm auch eine ihm dargebotene Pfeife.

Behaglich in die Rissen des Korbwägelchens gelehnt, fuhr Meister Schlözel durchs Dorf, erstaunter wohl noch angegafft, als gestern die

einreitenden Jäger. Ein Reiter sprengte draußen vor dem Dorfe an den Wagen heran und ritt ein gutes Stück mit. Er schien den Schneider noch genau zu instruieren. Dann verschwand das leichte Wägelchen in der Ferne.

In den Wirtschaftshäusern zu Hersfeld vernahm Meister Schlözel, daß durch Landleute schon unbestimmte Kunde vom Einmarsch der Jäger in Friedewald in die Stadt gedrungen. Doch waren aus den achtzig fast ebenso viele hundert gemacht. Der Schneider that fürsorglich noch einige hinzu.

Am Abend bereits gab Stainville die nötigen Befehle an seine Truppen. Er war entschlossen, den kleinen Haufen aufzuheben. Und Meister Schlözel brachte manche wichtige Nachricht mit heim, als er Abends etwas weinselig im Heimatdörfchen einfuhr. Als er zu Bett ging, murmelte er: „So, nun heiratet der Heinz wenigstens nicht die Tochter eines Verräters.“

In der Burg zu Friedewald wußte man, daß es die Absicht der Franzosen sei, die Besatzung aufzuheben. Aber man war auch fest entschlossen, sich so lange zu halten, wie eben möglich. Wohl war vorauszu sehen, daß die Feinde mit Uebermacht angreifen würden, aber das war ja immer so gewesen in diesem Kriege. Den Jägern kam jedoch eine immerhin recht fest zu nennende Stellung zu statten. Es galt, sich auf einige Tage mit Proviant zu versorgen, da man auf eine Belagerung gefaßt sein mußte. Jedoch machte die Verproviantierung wenig zu schaffen. Die Preußen zahlten fast immer bar, ein bei den Franzosen zur Zeit des siebenjährigen Krieges äußerst seltener Fall. Die Baulichkeiten von Burg und Schloß wurden zu möglichst günstiger Verteilung eingerichtet.

In den ersten Tagen des August machten die Jäger, die niemals sich unthätig zeigten, Streifzüge in die Umgegend, den Feind beunruhigend, die Landleute schützend. Manch schwer beladener Erntewagen konnte ungefährdet unter Dach und Fach gebracht werden. Die Anhänglichkeit der Landbevölkerung für die schützenden Truppen wuchs täglich. In manchen Herzen aber auch die Begeisterung für kühne That und der Durst nach gleichem Ruhm.

Der Schneidermeister Justin Schlözel saß seit einer Stunde, ohne ein Glied zu rühren, auf dem Arbeitstische seiner engen Behausung. Er war ein noch junger Mann; als Geselle war er in den Ort gekommen, hatte beim alten Meister Feldner Arbeit genommen und war nach dem baldigen Tode des Geschäftsinhabers der Gatte der trauernden Witwe und Besitzer des ganzen Wesens geworden. Freilich, er hatte den gethanen Schritt mehr als einmal bereut; denn in seinem Hause herrschte die Frau unumschränkt, und alle Bemühungen des jungen Ehemannes, Zärtlichkeiten und Zornausbrüche, waren nicht vermögend gewesen, das Szepter der regierungskundigen Frau zu entreißen. Nach und nach hatte sich Justin Schlözel ins Unvermeidliche gefügt und selten nur noch sich zu widersetzen gewagt.

Aber seltsam! In den letzten Tagen war ein anderer Geist über den Meister gekommen. Die lustigen, fröhlichen Jäger hatten ihn angestreckt mit ihrer Thatenlust. In ihm gährte, lockte es, wehe, wenn es zum Ueberprudeln kam, er fühle tausend Arme in sich.

Er war in den letzten Tagen selten nach Hause gekommen, alles Loben und Poltern seiner lebenswürdigen Ehehälfte hatte ihn nur noch wünder gemacht. Die Reise nach Hersfeld hatte dem Fasse vollends den Boden ausge schlagen — noch ein Funken — das Pulverfaß platzte, das Schneidergeschäft ging in die Höhe.

Meister Schlözel saß auf seinem Arbeitstische, aber er arbeitete nicht. Er saß da, ein Bild, würdig eines Künstlers. Das linke Bein stat in dem runden Loch des Arbeitstisches, das rechte war genial über das Knie des linken geworfen, die Beinhäupten nach vorwärts gestreckt, daß der Absatz des alten Pantoffels weit nach außen stand. Der rechte Ellenbogen ruhte auf dem Knie, Daumen und Zeigefinger hatten das Rinn umfaßt, die linke Hand war energisch in die Seite gestemmt. Die Augen schauten ins Weite und hasteten immer wieder auf den ragenden Thürmen der Burg. Dem Blick nach zu schließen dachte Meister Justin Gro-

ßes oder gar nichts. Still war's in der kleinen Stube, nur die alte Wanduhr war geschäftig an der Arbeit. Der Perpendikel schaukelte unregelmäßig hin und her. Die Uhr hing offenbar nicht im Lote. Und der Schneider?

„Ha!“ kam es jetzt zwischen den Rippen des Sinnenenden hervor. „Ha!“ wenn ich ihn sehe den schmucken Jungen mit dem feurigen Fuchse, den Ballasch an der Seite, die nimmer fehlende Büchse an der Schulter, ha! wie ein Kriegsgott, von dem ich gelesen, ja! die Stimme steigerte sich, „wie ein Kriegsgott, was kann aus einem Menschen werden! Und erst, wenn ich ihn sehen könnte im Wetter der Schlacht, wenn sein Auge zürnend auf dem Feinde ruht, wenn seine Büchse die Kugel entendet, wenn das blinkende Schwert das Haupt des Feindes spaltet — ha, was kann der Mensch werden durch Selbstachtung und Energie.“ Die Gestalt sank in sich zusammen, um sich nach und nach wieder zur vollen Höhe emporzurichten. „Ja, kannst du nicht auch werden ein Kämpfer des Vaterlandes, du, Justin Schlözel? Konntest du nicht auch werden ein Mann, den der alte Fritz auf die Schulter klopft, ihn rühmend als einen Mann der That? Ha! Ich will! Selbstachtung, Energie —“

„Justin!“ klang von der Thür her. Der Angerufene fuhr herum. Die Hand fuhr unwillkürlich, wie es sonst bei ähnlichen Anrufen geschah, nach links zur unfertigen Arbeit, nach rechts zur Nadel. Doch nicht wie sonst eilte die Hand geschäftig zur Arbeit, sie sank wieder unthätig nieder. Der zum Schaffen, zur Subordination mahnende Anruf bewirkte das Gegenteil von dem, was er wirken sollte. Die sonst so gefügigen Geister waren einmal geweckt und so leicht nicht zu bannen. In Meister Justin war er erwacht, der Mannesstolz und Thatendurst. Noch nie hatte er seine Abhängigkeit so sehr empfunden, wie heute, nie war sie ihm mehr auch zur Last gewesen. Vor ihm standen im Geiste kernhafte Gestalten, die sich kühn dem Feinde entgegen stellten, als Männer. Und er? Die Ketten rasselten, die den Meister bisher in Banden hielten.

Die Gattin bemerkte von dem, was im Gatten vorging, nichts. Ihr erster Anruf mußte ja völlig genügen. Sie ordnete den Kaffeetisch und rief den Meister zum Frühstück. Dastig leerte dieser eine Tasse und sprang dann in elegantem Schwunge auf den Schneidertisch.

„Aufs Pferd, aufs Pferd!“ summete er halb laut vor sich hin und schnitt mit den Zähnen den Faden durch.

Die Frau hielt die eben erhobene Tasse schwebend in der Luft und schaute mit staunendem offenen Munde auf den Meister.

Das Summen, der Sprung, sollte da etwas nicht im Reinen sein? Sollte sie nachhelfen müssen? Doch mit größter Energie fuhr der Schneider ins Zeug. Aber was ist das? Wie der das Summen, diesmal lauter, verständlicher, energischer.

„Ins Herz des Feindes den Stich, den in die Brust, diesen Stieb auf's Haupt!“ Die Nadel flog und bei jedem Stiche ein Scheltwort dem Feinde! „Und nun die Scheere zur Hand!“ Die Brocken flogen von der begonnenen Jacke. „Mit dem Kolben drauf!“ Und das Bügel-eisen trat in Aktion und das fertige Kleidungsstück wurde geplättet. „So, der hat sein Teil!“

Die Frau stand sprachlos.

„Justin!“ keine Antwort.

„Schlözel, bist Du nicht bei Sinnen? Soll ich?“

Die Pantoffeln flogen und der Meister rannte zu den Stiefeln, deren Schäfte unter dem Bette ein geknicktes Dasein fristeten. Rasch waren sie angezogen.

„Mann!“ schrie die Frau außer Fassung, „Mann, was ist Dir, bist Du verrückt, ich lasse mich von Dir scheiden!“

„Thu es!“ brüllte der Schneider.

„Rasch den Rock angezogen, die Mütze auf den Kopf und dann zur Thür!“

Justin, lieber Justin!“

Vergeblicher Ruf. Mit langen Schritten enteilte der Treulose um die Ecke, der Burg zu. Hinter ihm her, durchs Fenster, flog eine der Tassen.

Wieder senkte sich der Abend herab. Der Posten, der an der Dorfstraße Wache stand, da wo der breite Eingang zum Schlosse sich wölbte, ging langsamen Schrittes, die Büchse im Arm, auf und ab. Aus dem Schatten der Häuser löste sich eine kleine gedrungenen Ge-

stalt und schritt vorsichtig auf den Soldaten zu.

„Werda!“

„So! gut Freund!“ antwortete der Kleine. Dann trat er, mit der kurzen Pfeife winkend, näher heran. „Thut das Gewehr weg, Herr Soldat, ich thu' Euch nichts!“

Der Krieger lächelte.

„Was wollt Ihr?“ fragte er kurz. Der Kleine hielt die Hand, hohl geformt, an's Ohr. Er hörte schwer. Der Soldat wiederholte seine Frage lauter.

„Einen alten Freund besuchen,“ grüßte der Kleine.

„Und wo mag der Freund sein?“ fragte der Posten zweifelnd.

„Wer? Na der Heinz Schweizer, ruft ihn einmal her!“

„Das geht nicht so leicht, Kleiner, doch da kommt er selbst.“

Der Oberjäger trat durch das Thor und nahte den beiden. Der Kleine fuhr wie der Blitz auf ihn zu und streckte ihm die Hand entgegen.

„Na, Philipp, alter Freund, Ihr?“

„Se, jawohl, ja!“

„Schön, daß Ihr den Bekannten nicht vergesst und mich einmal aufsucht, es freut mich!“

„Jawohl, ja, aber — aber es steckt noch was dahinter.“

„Kommt hierher, Philipp, wir wollen eine Pfeife stopfen.“

Philipp war ein passionierter Raucher, das wußte Heinz. Nun waren die Pfeifen gestopft, die Freunde saßen auf einem Mauervorsprung der Schloßmauer und blickten in den dämmern den Abend.

„Nun?“ sagte der Jäger über eine Weile, „etwas ausgerichtet?“

„Jawohl, ja, hielt aber verteuelt schwer!“

„Sie wollte nicht?“

„Doch, aber der Rötelmüller ist auf dem Hofe, der soll aufpassen helfen und folgt der Annamarie auf Schritt und Tritt!“

„Ah!“

„Macht nichts!“ sagte der Kleine und wehrte mit der Hand. „Hab's doch fertig gebracht, mußte freilich viel reden, also wenn's ganz dunkel ist — 's giebt Regen — der Mond kommt nicht — bei dem großen Apfelbaum im Garten, wo die Bank — doch Ihr wißt?“

„Ich weiß und komme!“

Der Kleine stopfte mit dem Mittelfinger den Tabak fester, schwippte die Asche ab, that einige bedächtige Züge und stampfte davon.

— — — Leise fuhr der Wind durch die Bäume des Obstgartens, der zum Bastelhofe gehörend, bis zur Straße reichte und sich längs des Seitenweges, den die Reiter geritten, hinzog. Durch eine Lücke der Hecke schlüpfte leicht eine Gestalt und eilte vorsichtig, von Baum zu Baum Deckung suchend, einem mächtigen Apfelbaume zu, der ziemlich in der Mitte des Gartens weithin seine Zweige streckte. Um ihn herum zog sich eine Bank, aus rohem Holze kunstlos gefertigt. Annamarie saß wartend bereits hier. Es war ihr gelungen, sich auf eine Zeit der Aufmerksamkeit der Hausgenossen zu entziehen. Jetzt hielt der Jäger sein

„Ich konnte Dich nicht vergessen!“ rief er bebend.

„Ich auch nicht!“ sprach weinend das Mädchen und hing schluchzend an der Brust des Geliebten.

„Weine nicht so, Kind!“

„Ach, wenn Du wüßtest!“

„Ich weiß alles!“

„Das mit dem Rötelmüller?“

„Ja, und was denkst Du zu thun, Annamarie?“

„Ich habe dem Vater gesagt, den nehme ich nimmer!“

„Du bist ein starkes, braves Mädchen, eine rechte Soldatenbraut. Sei ferner mutig und hoffe, mir ist's, als müsse alles noch anders werden.“

„Meine Hoffnung ist nur gering!“

„Laß den Mut nicht sinken, der alte Zieten wies einmal den König auf den über uns, sehen wir auch auf ihn, er hilft, wie er jenen Beiden geholfen. Doch höre noch eins. In den nächsten Tagen, vielleicht schon morgen, sind die Franzosen hier. Man weiß nicht, was passieren kann, sie sind ein loses Volk, die Ehre der Frauen und Mädchen ist ihnen nichts. Wird Dir der Boden zu heiß, ich weiß ein sicheres Plätzchen drüben im Seulingswald, Du weißt ja, im Forsthaus, ich habe schon alles geordnet.“ (Fortsetzung folgt.)

**Kleine Chronik.**

\* Ein geheimnisvoller Mord ist dieser Tage in Warschau begangen worden. Dort wohnte der Advokat Friedmann mit seiner jungen, hübschen Frau Dora, der Tochter des reichen Geldverleihers Wladislaus Herz. Vor einigen Jahren hatte das Paar geheiratet, aber kaum war der Honigmonat verflissen, so fing Friedmann an, seine hübsche Frau mit seiner Eifersucht zu verfolgen und, wie man wissen wollte, gab sie ihm auch dazu reichlich Veranlassung. Als der Prozeß wegen Unterschlagungen auf der Wechsel-Bank begann, reiste Friedmann ins Ausland, wie man vermutet, nach Paris, und war seitdem spurlos verschwunden. Die junge Stroh-wittwe verbrachte unterdessen die Zeit sehr vergnügt in männlicher Gesellschaft. Am vergangenen Sonntag erhielt Frau F. brüsklich eine Einladung zu einem Rendezvous im Park von Lazienki, das am Montag um 3 Uhr nachmittags stattfinden sollte. Am Abend erschien in ihrer Wohnung ein unbekannter junger Herr, erkundigte sich nach der Frau des Hauses und ging, da sie nicht zu Hause war, wieder fort, um am nächsten Morgen um 9 Uhr wiederzukommen. Auch diesmal wurde er nicht vorgelassen, weil die Dame noch schlief. Einen Augenblick später verließ das Dienstmädchen im Auftrag der Frau die Wohnung, und als sie da-

rauf zurückkehrte, fand sie die Thür verschlossen. Auf der Treppe wartete die Schwiegermutter des Herrn F. Als trotz alles Klopfens nicht geöffnet wurde, entschloß man sich schließlich, die Thür aufzubrechen. Auf ihrem Bett lag in tiefem Regligee Frau F., der Hals war ihr zugeschnürt, der Mund mit einer Kinderschürze zugestopft. Der Arzt der Rettungsstation, der sofort gerufen wurde, konstatierte den bereits eingetretenen Tod. Die Wohnung war ausgeplündert, sogar die goldenen Ohrringe hatte der Mörder seinem Opfer abgerissen und außerdem noch Schmuckgegenstände für 2000 Rubel geraubt. Obgleich es auf diese Weise den Anschein gewinnt, daß man es mit einem Raubmord zu thun habe, wird doch mit Bestimmtheit der Verdacht ausgesprochen, daß dem Verbrechen noch ganz andere Motive zu Grunde gelegen haben. Von dem Mörder fehlt vorläufig jede Spur, das Dienstmädchen ist als der Mitschuld verdächtig verhaftet.

Vom Holzmarkt. Aus Warschau wird vom 22. Juni berichtet: Auf dem Holzmarkt ist die Tendenz bis jetzt noch ziemlich fest, obgleich die Umsätze nicht mehr so belagert sind wie früher. Ausländische Händler erwarben nach der „Berl. Börz.“ in Wiga ein bedeutendes Quantum von Schwellen und zahlten für Kiefernschwellen 2,70 Mk. bis 2,75 Mk., für Eichen-schwellen 4,10 Mk. bis 4,15 Mk. pro Stück franko Thorn. Aus Danzig wird gemeldet, daß dort und in Memel die

Bestände von Eichendauben fast erschöpft sind, der Preis dafür aber niedrig ist, da Bestellungen nach England noch ausbleiben. In der abgelaufenen Woche wurden aus dem Weichselgebiet 1000 Bauhölzer (42 Kubikfuß) zu 72 Pfennigen pro Kubikfuß franko Danzig nach Preußen verladen.

Die große russische Holzfirma Wienede in Ostrolenka ist, wie die „Woff. Zig.“ meldet, in Konkurs geraten. Die Passiven betragen 4 Millionen Mark, die Aktiven sind unbedeutend. Das Ausland ist stark beteiligt. Die ausländischen Gläubiger sind sehr wahrscheinlich zumteil deutsche Firmen, welche Lieferungs-ware des falliten Hauses für Königsberg und Memel bevoorschußt haben, denn auch in diesem Falle sind die Schäden des vorigen Jahres die Ursache des Zusammenbruchs.

**Ämtliche Notierungen der Danziger Börse vom 26. Juni 1902.**

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelisaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannter Faktorei-Provision unjancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inländ. hochbunt und weiß 772 Gr. 177 Mk. Roggen: inländisch grobkörnig 729 Gr. 144 Mk. Hafer: inländischer 158 Mk. Alles per Tonne von 1000 Kilogramm.

**Ämtlicher Handelskammerbericht.**

Bromberg, 26. Juni. Weizen 170-174 Mk., abfallende blaupigige Qualität unter Notiz, alter Winterweizen ohne Handel Roggen, gesunde Qualität 138-142 Mk. — Gerste nach Qualität 120-124 Mk., gute Brauware ohne Handel. —

Erbisen Futtermare 145-158 Mk., Kochware 180-185 Mk. — Hafer 140 bis 147 Mk., feinstes über Notiz.

Hamburg, 26. Juni. Kaffee. (Vormbr.) Good average Santos per Juni 27 1/2, per September 28, per Dezember 29 3/4, per März 30. Unfaß 1500 Sack.

Hamburg, 26. Juni. Zudermarkt. (Vormittagsbericht.) Naben-Rogzuder I. Produkt Basis 88 1/2 Rendement neue Ufance, frei an Bord Hamburg per Juni 5,97 1/2, pr. August 6,15, per Oktober 6,45, per Dez. 6,62, pr. März 6,85, per Mai 7,00.

Hamburg, 26. Juni. Rüböl ruh., loco 55 1/2. Petroleum geschäftslos. Standard white loco 6,70.

Magdeburg, 26. Juni. Zuderbericht. Kornzuder, 88 1/2 ohne Sack 7,10 bis 7,30. Nachprodukte 75 1/2 ohne Sack — bis —. Stimmung: Schwach. Kristallzuder I. mit Sack 27,70. Brodrasfinade I. ohne Faß 27,95. Gemahlene Raffinade mit Sack 27,70. Gemahlene Melis mit Sack 27,20. Stimmung: —. Rogzuder I. Produkt Transito f. a. B. Hamburg per Juni 5,95 Sd., 6,02 1/2 Br., per Juli 6,00 bez., 6,02 1/2 Br., per August 6,15 bez., 6,17 1/2 Br., per Okt.-Dez. 6,52 1/2 Sd., 6,57 1/2 Br., per Januar-März 6,80 bez., 6,77 1/2 Br.

Rüben, 26. Juni. Rüböl loco 58,50, per Oktober 56,00 Mk.

**Linde's Essenz** wird in Tassen, Gläsern und anderen Gefäßen verkauft, die in jedem Haushalt praktische Verwendung finden können.

**Bekanntmachung.**

Die Staats- und Gemeindesteuern pp. für das erste Vierteljahr des Steuerjahres 1902 sind zur Vermeidung der zwangswweisen Beitreibung bis spätestens

den 1. Juli d. Js. unter Vorlegung der Steueranschreibung an unsere Kämmererei-Nebenkasse im Rathause während der Vormittags-Dienststunden zu zahlen.

Thorn, den 13. Juni 1902.

Der Magistrat. Steuer-Abteilung.

**Bekanntmachung.**

Zeitplan für die Benutzung des Sommers:

1. Der Hauptantritt der städtischen Volksbibliothek in der Gerstenstraße. Geöffnet

Mittwoch, abend von 6-7 Uhr, Sonntag, vorm. von 11 1/2-12 1/2 Uhr. Im Juli geschlossen.

2. Der Zweiganstalten a) in der Bromberger Vorstadt, Kleinfürsener-Bewahranstalt, b) in der Culmer Vorstadt, Kleinfürsener-Bewahranstalt.

Geöffnet wochentäglich, von 8-11 Uhr vormittags, 2-5 Uhr nachmittags. Im Juli geschlossen.

3. Der Lesehalle in der Hauptanstadt (Mittelschule Gerstenstraße). Geöffnet

Mittwoch, abend von 7-9 Uhr, Sonntag, nachmittags von 5-7 Uhr. Im Juli und August geschlossen.

Die Benutzung der Lesehalle ist allgemein unentgeltlich, die Bibliothek für Bedürftige.

Thorn, den 24. Mai 1902.

Das Kuratorium der städtischen Volksbibliothek.

**Obstweine**

Apfelwein, Johannisbeerwein, Heidelbeerwein, Apfelsaft, wiederholt mit ersten Preisen ausgezeichnet, empfiehlt

Kelterei Linde Westpr. Dr. J. Schlimann.

**Bekanntmachung.**

Für diejenigen, welche in den Monaten Juni und Juli d. Js. Kots in Mengen von mindestens 100 Str. zur sofortigen Abnahme bei uns kaufen, ist der Preis ermäßigt auf

Mk. 0,80 pro Str. groben Kots ab Hof Gasanstalt.

Thorn, den 2. Juni 1902.

Die Verwaltung der städtischen Gasanstalt.



**Nora-Räder**

erstklassig, fabelhaft billig. Leichtlaufendes Rad der Saison. Nora 21 Mk. 79.— Katalog über Räder u. Zubehörteile gr. u. fr. Sächsisches Fahrrad-Industrie Ernst Jaekel, Löbau i. S. 159.

**Pianoforte-**

Fabrik L. Herrmann & Co., Berlin, Neue Promenade Nr. 5, empfiehlt ihre Pianinos in kreuzsaitiger Eisenkonstruktion, höchster Tonfülle und fester Stimmung. Versand frei, mehrwöchentliche Probe, gegen baar oder Raten von 15 M. monatlich an ohne Anzahlung. Preisverzeichnis franco.

**Kalk, Zement,**

Gyps, Theer, Karbolin-neum, Dachpappe, Rohrgewebe, Thonröhren offeriert

Franz Zähler, Thorn.

Garantie für Haltbarkeit.

# Schuhwarenhaus „Berliner Chic“

Gerberstr. 33/35 THORN Gerberstr. 33/35.

Lager wieder durch eine enorme Auswahl von einfachsten bis elegantesten Schuhwaren für Damen, Herren und Kinder

## zu staunend billigen Preisen

vervollständig.

Damen-Promenadenschuhe, 350, 375, 460, 475, 495, rot und braun, 525, 795 Mk.

Damen-Knopf- u. Schnürstiefel, 550, 575, 675, 775, 850, 900, 975, 12 und 13 Mk.

Damen-Knopf- u. Schnürstiefel, 495, 580, 625, 700, 850, 875, braun u. rot, 12 u. 14 1/2 Mk.

Damen-Lad-Spangenschuhe, 350, 475, 550 und 6 Mk.

Damen-Hauschuhe, 195, 225, 275, 325 Mk.

Herren-Zugstiefel, 450, 550, 575, 650, 675, 750, 850, 900, 975, 1025, 1075 und 12 Mk.

Herren-Schnürstiefel, 650, 675, 750, 850, 900, 975, 1050 u. 14 Mk.

### Filz-Pantoffel für Damen u. Herren

0.30, 0.35, 0.45, 0.95, 1.25 Mk.

Preise auf jeder Sohle gestempelt.

Garantie für Haltbarkeit.

**Prima Pferde-Käcksel,** doppelt gesiebt, von reinem Roggenstroh, offeriert billigst A. Dallmann, Mellissenstr. 108.

**Thorner Schirmfabrik**

Rudolf Weissig

Brüden- und Breitenstraße-Ede. Stets Neuheiten in Sonnen- und Regenschirmen. Reichhaltige Auswahl in Fächern und Spazierstöcken. Größtes Lager am Plage. Reparaturen sow. Bezichen der Schirme schnell, sauber und billig.

**Cometin**

von A. Hodurek, Ratibor ist und bleibt das beste Insekten Vertilgungsmittel. Jeder Versuch wird in Erstaunen setzen; käuflich à 10, 20, 30, 50 Pfg. und höher in Thorn bei Heinrich Netz.

**Nach Amerika** mit den Riesendampfern des Norddeutschen Lloyd, BREMEN. Kostenfreie Auskunft erteilt in Grandenz: R. H. Scheffler, in Cullm: H. Daehn, in Löbau: W. Altmann, in Löbau: J. Lichtenstein.

Reiche Heirat vermittelt Frau Krämer, Leipzig, Brüderstr. 6. Auskunft geg. 30 Pf.

**Arnica-Haaröl** ist das wirksamste und unschädlichste Hausmittel gegen Haarausfall und Schuppenbildung. Flaschen à 75 und 50 Pf. bei Anders & Co.

**Fettleibigkeit.** Körperfülle, Fettleibigkeit verschwindet bei Gebrauch von Laarmann's Entfettungsthee mit naturgemäßer Anwendung. Streng reell, kein Schwindel. Bestanteile auf dem Paket angegeben. Quantität Nr. 1-3 Mk. Nr. 2-5 Mk., bei besonders starker Körperfülle Nr. 3-7 Mk. Nachnahme oder Postanweisung. 2 Sendungen franko. Bei Nichterfolg Betrag zurück. Wo in Apotheken nicht vorrätig, direkt von Gustav Laarmann, Kerford 109.

Der von Herrn Mehlhändler Gottfried Goerke bewohnte **Zaden** ist mit auch ohne Wohnung zum 1. Oktober er. zu vermieten. E. Szyminski, Windstraße 1.

Der große Speicher in der Hospitalstraße, zum Neustädt. Markt 23 gehörig, ist vom 1. Juli zu vermieten. Auskunft erteilt Carl Kleemann, Gerechtigstr. 15/17.

Eine Wohnung, 5 Zimmer, Gerberstraße 31, III. Et., eine Wohnung, 5 Zimmer, Brüdenstraße 20, I. Etage mit allem Zubehör von 1./10. zu vermieten. A. Kirmes.

Hochherzschäftliche Wohnung, 2. Etage, bestehend aus 8 Zimmern, allem Zubehör, Badeeinrichtung und Dampfheizung vom 1. Oktober zu vermieten. Auf Wunsch Pferdebestall und Wagenremise. Näheres zu erfragen Max Pünchera, Brüdenstr. 11.

Herrschaftl. Wohnung, bestehend aus 6 Zimmern, Küche und Zubehör, welche zur Zeit von Frau Hauptmann Diemer bewohnt wird, ist in unserem Hause Brodberger- und Schulstraßen-Ede, I. Etage vom 1. Oktober 1902 ab zu vermieten. J. B. Dietrich & Sohn.

Eine Wohnung, 3 große Zimmer sowie ein Lagerkeller und ein Speicherraum sofort zu vermieten Brüdenstr. 14, I.

Wohnung Schulstraße 11, Erdgeschoss, 7 Zimmer und Erkerzimmer nebst allem Zubehör sowie Gartenanlage bisher von Rittmeister Schoeler bewohnt, ist von sofort zu vermieten G. Soppart, Bachstraße 17, I.

Eine herrschaftliche Wohnung Bromberger Vorstadt, Schulstr. 10/12 von 6 Zimmern u. Zubehör, Pferde-stall verfassungshalber sofort od. später zu vermieten. G. Soppart, Bachstraße 17.

Eine kleine, freundliche Familienwohnung, bestehend aus 3 Zimmern und Küche ist im Hofgebäude unseres Hauses Breitenstr. 57, II. Etage sofort zu vermieten. Mietzins 380 Mk. jährlich inkl. Nebenabgaben. O. B. Dietrich & Sohn.

Stube und Küche zu vermieten Breitenstr. 32, II. Altstädt. Markt 29 ist eine Wohnung II. Etage per sofort zu vermieten. Näheres bei A. Mazurkiewicz.

Möbl. freundl. Zimmer eventl. mit voller Pension Schillerstraße 15. Ein möbl. Zimmer zu verm. Bachstraße 15, part. rechts. Ein II. möbl. Zimmer für 15 Mk. zu vermieten Gerechtigstraße 30, I links.

**Dampfjägewerk und Holzhandlung** in Wocker bei Thorn (vor dem Weiblicher Thor) empfiehlt sich zur Lieferung von geschn. Kanthölzern, Mauerlatten in allen Dimensionen sowie aller Sorten Bretter und Bohlen zu Bau und Tischlerzwecken, Eschen-, Eichen- und Eichenholz in gut gepflegter, trockener Ware zu billigsten Preisen. G. SOPPART, THORN.

**Warnung!** Ist das nicht Betrug? So fragte ein treuer Ankereff, als er uns mitteilte, daß er in einem Geschäft auf die Frage nach Anker-Pain-Expeller dennoch unechtes Zeug erhalten habe und daß der Verkäufer, als ihm das im Vertrauen auf gewisse Bedienung unbesehen eingepackte Präparat als unecht zurückgegeben wurde, sogar die Rücknahme verweigert habe. So etwas kommt allerdings im realen geschäftlichen Verkehr nicht vor! Es beweist aber, daß man nicht nur stets ausdrücklich „Anker-Pain-Expeller“ erlangen, sondern auch das Verabreichte genau ansehen und nicht eher zahlen sollte, bis man sich von dem Vorhandensein der berühmten Fabrikmarke „Anker“ überzeugt hat. Für sein echtes Geld kann jeder auch das echte Fabrikat verlangen, und echt ist nur das Original-Präparat, der „Anker-Pain-Expeller“! Also Vorsicht beim Einkauf! S. Ad. Richter & Cie. in Rudolstadt, Thüringen.